

# NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern  
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück H 1914 E  
Gebühr bezahlt

März 1996  
Nr. 555



## Bremer Vorstadtarchitektur in Lehe

Lüder Rutenberg und die Bebauung des Freigebietes

An der Nahtstelle zwischen dem alten, bremischen Bremerhaven und dem südlichsten Zipfel Lehes, in etwa begrenzt durch Hafenstraße, Hannastraße, Zeppelinstraße und Kurfürstenstraße, breitet sich ein Wohnquartier aus, das noch heute unter dem Namen „Freigebiet“ bekannt ist. Dieses seltsam zugeschnittene Areal, das bis zur Eingliederung Bremerhavens in Wesermünde 1939 exklavenartig in das Bremerhavener Stadtgebiet hineinragte und dessen einzige Verkehrsverbindung nach Lehe über das Nadelöhr beim Leher Tor, dem früheren Bahnübergang, lief, ist durch eine interessante städtebauliche Entwicklung gekennzeichnet, deren Anfänge untrennbar mit dem bremischen Bauunternehmer Lüder Rutenberg verbunden sind.

Entstanden ist dieses Gebiet im Zuge der 1861 vorgenommenen Erweiterung des Bremerhavener Hafen- und Stadtgebiets, der zähe, schon 1851 abgeschlossene Kaufverhandlungen mit den Leher Grundeigentümern vorausgingen. Entgegen den ursprünglichen Absichten, die eine Ausdehnung des Bremerhavener Gebiets in nördlicher Richtung auf gerader Front zwischen Weser und Geeste vorsahen, mußte man das spätere Freigebiet aussparen, da einige Grundeigentümer Bedingungen stellten, über die man sich einigen konnte. Bezeichnenderweise waren dies Bremerhavener Unternehmer, die hier zuvor Gelände erworben hatten, u. a. Rickmer Clasen Rickmers und der Spediteur P. H. Ul-

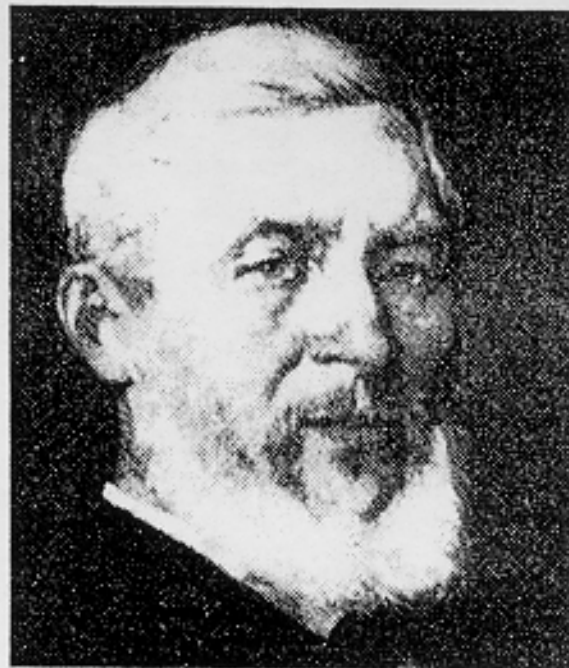
richs; auch der Wasserwerksbesitzer Johann Hinrich Eits, der pikanterweise für Bremen die Kaufverhandlungen führte, war nicht sonderlich geneigt, sein Grundstück und sein darauf befindliches Landhaus unter bremische Hoheit zu stellen. Bremen hatte anfänglich geplant, östlich der Leher Chaussee (heute: Hafenstraße), etwa zwischen dem späteren Tor zur Rickmers-Werft und der nächsten Geesteschleife, einen Holzhafen mit dazugehörigen, ostwärts auf die Geesthelle reichenden Lagerplätzen anzulegen. Da man von diesem Vorhaben jedoch sehr schnell abrückte, fiel es den Bremern, die eher die Erweiterung ihrer Hafenanlagen als die Ausdehnung des Bremerhavener Stadtgebiets im Auge hatten, leicht, auf dieses Gelände zu verzichten. Nur fünf Jahre später hatte Rickmers eine glücklichere Hand, als er dort seine neue Werft errichtete. Den Bremern war es nur wichtig, die in Planung befindliche Trasse der Verbindungsbahn von Geestemünde zum Alten und Neuen Hafen unter ihrer Hoheit zu haben, was dann bis 1869 auch geschah. Mit der Eröffnung der Bahnstrecke verlegte man 1862 aus Gründen der einfacheren zolltechnischen Handhabung auch die Zollgrenze an den Bahnkörper, und so entstand das hoheitlich zu Lehe, zolltechnisch und wirtschaftlich aber bis zum Zollanschluß 1888 zur Freihafenzone gehörende „Freigebiet“. Die vierfache Grenzsituation – zur Stadt-, Zoll- und Bahngrenze gesellte sich ostwärts seit 1856 durch die festungsartige Gebäu-

defront der Rickmers-Werft und die damals vorgenommene Umgemeindung der Geesthelle nach Geestemünde eine weitere Barriere – hat dem Freigebiet seinen spezifischen Charakter gegeben. Hierzu gehörte nicht nur die mangelnde Möglichkeit polizeilicher Überwachung, die bekanntlich dem Schmuggel Vorschub leistete, sondern auch die besondere städtebauliche Situation.

In diesem Zusammenhang gewann vor allem die westlich der Hafenstraße gelegene Seite des Freigebiets an Bedeutung, die geradezu in der Ausdehnungsrichtung des sich nach Norden allmählich ausweitenden städtischen Siedlungsraumes lag. Der weitaus größte Teil dieses Gebiets, heute begrenzt durch Hannastraße, Zeppelinstraße, Hafenstraße und An der Allee, befand sich im Besitz von Joh. Hinr. Eits. Nach seinem Tode ging es 1873 in die Hand von Lüder Rutenberg (1816–1890) über. Rutenberg, der auch als Gründer der Kaiserbrauerei Beck bekannt geworden ist, hatte in den 40er, 50er und 60er Jahren vor allem in der Bremer Ostertorvorstadt umfangreiches Terrain aufgekauft und in großem Stil straßenweise zur Bebauung erschlossen; dort entstand ein stadtnahes Wohnviertel bürgerlichen Zuschnitts mit seinen charakteristischen, später als „Bremer Haus“ bezeichneten Reihenhäusern.

Als im Gefolge der Gründerkrise 1873 der Bauboom nachließ, verlagerte Rutenberg seine Aktivitäten nach auswärts und erwarb in, wie er meinte, aufstrebenden Orten wie Wilhelmshaven und Bremerhaven Grund und Boden. Zumindest Bremerhaven war damals im Wachsen begriffen, und Rutenberg konnte sich, als er das Eitsche Grundstück für 290 000 Goldmark erwarb, ausrechnen, daß wenige Jahre später die Bebauung die Stadtgrenze erreicht haben und sein Besitz beträchtlich an Wert gewinnen würde. Infolgedessen trat er bereits 1873 an den Bremer Senat mit dem Angebot heran, die Erschließung seines Terrains mit den zukünftigen Bremerhavener Bebauungsplänen abzustimmen. Unter anderem schlug er vor, an der Westseite seines Grundstücks, im Dreieck zwischen dem heutigen Schulzentrum Bürgermeister Smidt und der Zeppelinstraße einen zentralen Platz anzulegen, den er sich als Mittelpunkt des späteren Stadtgebiets vorstellte. Der Senat war dem Ansinnen gegenüber grundsätzlich nicht abgeneigt, vertrat aber die Ansicht, daß von Rutenberg für die enormen Wertsteigerungen, die sein Grundbesitz erfahren werde, Gegenleistungen zu erwarten seien. Da dieser hierzu offensichtlich nicht bereit war, verliefen die Verhandlungen im Sande.

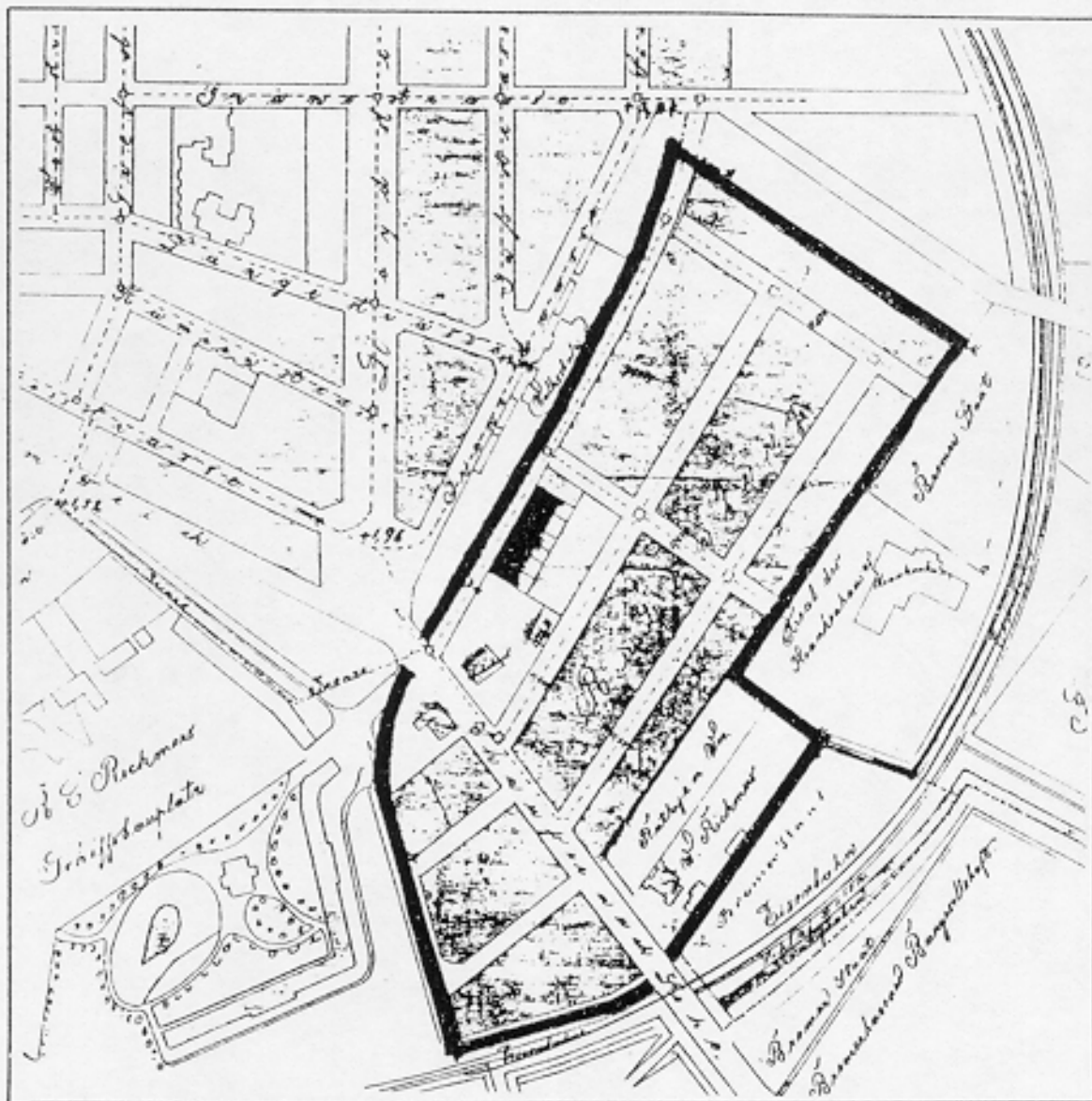
Inzwischen war auch in Bremerhaven der Bauboom abgeflaut, so daß an eine Erschließung des Geländes vorerst nicht zu denken war. Um nur die laufenden Kosten zu decken, mußte Rutenberg das eigentlich zum Abbruch bestimmte ehemalige Eitsche



Lüder Rutenberg (1816–1890).

Wohnhaus für mehrere Jahre vermieten. 1882, als die städtische Besiedlung tatsächlich an das Freigebiet herangerückt war, unternahm der Bauunternehmer einen zweiten Anlauf. Diesmal legte er einen von dem Architekten Gelbrecht entworfenen Bebauungsplan vor, der von einer Anbindung an das Bremerhavener Straßennetz absah, so daß das Terrain ein in sich geschlossenes, durch drei Längs- und zwei Querstraßen gegliedertes Quartier bildete, das nur über die Hafenstraße Zugang hatte. Ein von Rutenberg gewünschter Anschluß an das Bremerhavener Kanalnetz unterblieb, da sich die Unternehmer auch diesmal nicht zu Zugeständnissen an seinen Verhandlungspartner, die Stadt Bremerhaven, verstehen konnte. So entwickelte sich im Freigebiet eine sowohl in städtebaulicher als auch in architektonischer Hinsicht eigenständige Bebauung, die fast nahtlos das fortsetzte, was Rutenberg in der Ostertorvorstadt begonnen hatte. 1884 entstanden in der Hannastraße, direkt an der Stadtgrenze, sechs Reihenhäuser, denen zwei Jahre später drei etwas größere Wohngebäude zur Hafenstraße hin folgten, wo dann 1887 und 1889, beginnend an der Ecke Hannastraße, noch jeweils zwei repräsentative Wohn- und Geschäftshäuser errichtet wurden. Bis zu Rutenbergs Tod im folgenden Jahr war damit ein kleiner Siedlungskern an der südwestlichen Ecke des Freigebiets herangewachsen.

Sieht man einmal von den Gebäuden an der Hafenstraße ab, die mit ihren vier bis fünf Geschossen das Rutenbergsche Terrain nach Osten hin abschirmten, so war mit den Häusern in der nach einer Gerstensorde benannten Hannastraße eine Bebauung entstanden, die darauf hindeutet, daß Rutenberg eine großflächige Vorstadtbesiedlung nach Bremer Muster vorsah. Hinsichtlich Baustil und Zuschnitt entsprechen die Gebäude ziemlich genau der im Ostertorviertel üblichen Gestaltung, so wie sie Rutenberg beispielsweise in der nach seiner Frau benannten Mathildenstraße rea-

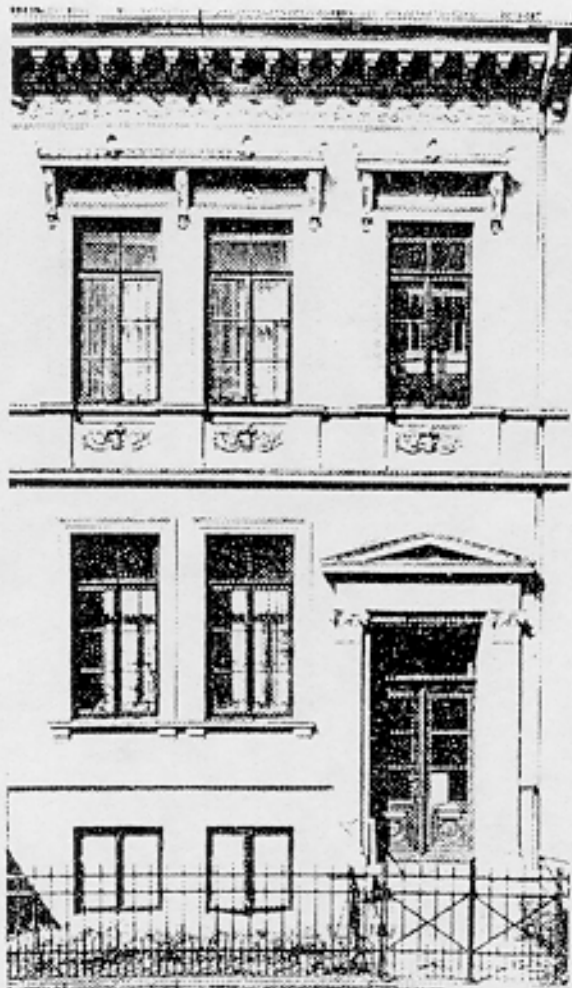


Das Freigebiet mit dem Bebauungsplan von 1882 (Stadtarchiv Bremerhaven).

Fortsetzung Seite 2

# Schießerei in Bederkesa

Mit einer Ohrfeige begann der Streit



Haus Mathildenstr. 12 in der Bremer Ostertorvorstadt, erbaut von L. Rutenberg 1870 (Stein, Klassizismus und Romantik, S. 205).

## Vorstadtarchitektur

Fortsetzung von Seite 1

lisiert hat. Ebenso wie dort breitete sich das ehemalige Eitssche Grundstück auf tiefergelegenen Gelände aus, auf dem die Straßen etwa 1,5 m hoch aufgeschüttet wurden. Die zu ebener Erde errichteten Gebäude waren somit über eine halbhöhe, außenliegende Treppe zu erreichen, die in das Hochparterre führte. Neben den Aufgängen waren kleine Vorgärten angelegt, wie man sie in Lehe und Bremerhaven selten findet. Das auf gleichem Niveau wie der Garten liegende Kellergeschoß war als Souterrain ausgebildet und umfaßte neben der Küche und Abstellräumen auch Waschküche und Toilette. Parterre und Obergeschoß waren durch eine identische Raumfolge von zwei ineinandergehenden Zimmern sowie einer hinter dem Treppenhaus zum Garten hin gelegenen kleinen Kammer unterteilt. Im Dachgeschoß, das zur Straße hin mit einem Pultdach versehen, zur Rückseite aber als Vollgeschoß ausgebildet war, waren Fremdenzimmer, Bodenraum und Mädchenkammer untergebracht. Mit drei Fensterachsen, einer Breite von gut 7 m und einer Tiefe von fast 13 m entsprachen die sechs Einheiten der ersten Häusergruppe (Hannastraße 5–10) auch in ihren Abmessungen dem typischen Bremer Haus mittlerer Größe. Die drei später erbauten Häuser (Nr. 2–4) wiesen äußerlich eine ähnliche Gestaltung auf, waren aber mit 10 m Breite und 15 m Tiefe größer dimensioniert und stellten mit einem zweiten Obergeschoß in der Höhe einen gestuften Anschluß an die viergeschossige Bebauung der Hannastraße her. Im Gegensatz zu den kleinen, als Einfamilienhäuser konzipierten Gebäuden verfügten sie über jeweils drei Etagenwohnungen mit drei Zimmern, Mädchenkammer, Küche und eigener, außenliegender Toilette, die über einen Balkon zu erreichen war.

Dem so beschriebenen Wohnstandard entsprechend bildete das Ensemble ein Domizil für bürgerliche Schichten, doch gestaltete sich die tatsächliche Nutzung etwas anders als vorgesehen. Nur drei der Einfamilienhäuser wurden als solche bewohnt. In den anderen logierten zahlreiche Untermieter; teilweise entwickelten sich regelrechte Privatpensionen. Selbst die Etagenwohnungen waren häufig untervermietet. Auf diese Weise entstand attraktiver Wohnraum für die

In früheren Jahrhunderten gab es im Kurfürstentum Hannover kaum Kasernen. In der warmen Jahreszeit dienten Zelte den Soldaten als Unterkunft, während der Wintermonate kamen die Männer dagegen zu den Bürgern und Bauern ins Quartier. Auch Bederkesa mußte über Jahrhunderte hinweg Einquartierungen auf sich nehmen. Welche Schwierigkeiten den Fleckenseinwohnern daraus erwachsen konnten, zeigt eine Begebenheit aus dem Jahre 1668.

Zu den Einwohnern Bederkesas gehörte damals Hans Jerichow (Jericho). Der Mann diente zunächst als „Lieutenant“ in der Armee, quittierte dann aber den Dienst, um 1665 „Contributions-Einnehmer“ für das Amt Bederkesa zu werden. Als Kontributionseinnehmer versah Jerichow die Aufgaben, die heute dem Finanzamt zukommen.

An einem Sonntag Mitte September 1668 hatte der Barbier des Fleckens folgende Personen gebeten, nach dem Kirchgang seine Mittagsgäste zu sein: den Kontributionseinnehmer nebst seiner Frau, Pastor Guttorf sowie Amtmann Ragel. Letzterer leitete die Bederkesaer Amtsverwaltung, die in der dortigen Burg residierte. Wo sich das Haus des namentlich nicht genannten Barbiers befand, ist unbestimmt. Wahrscheinlich lag es an der Mattenburger Straße. Den Barbier suchten die eingeladenen Herren sicherlich nicht nur auf, wenn sie einer Rasur oder eines Haarschnittes bedurften, sondern auch dann, wenn ih-

nen ihre Gesundheit zu schaffen machte. Viele Barbier der damaligen Zeit übten auch die Kunst des Heilgehilfen aus.

Als die Geladenen am Tisch Platz genommen hatten, gesellte sich auch Cornet Behren (?), ein Einquartierter, hinzu. Dabei gehörte der Mann gar nicht zu den Eingeladenen. Wahrscheinlich lag der junge Offizier im Haus des Barbiers in Quartier. Kaum hatte sich Behren gesetzt, ließ er Jerichow durch entsprechende „gesichtete“ wissen, daß er diesem nicht gerade freundlich gewonnen war. Der Einnehmer sprach ihn daraufhin an und bot ihm an, doch sein Freund zu werden. Auch Amtmann Ragel und dessen Schwager, ein Leutnant Schoor, der ebenfalls zu der Tischgesellschaft gehörte, versuchten den Cornet freundlicher zu stimmen. Aber statt auf das Angebot einzugehen, versetzte Behren dem Einnehmer ganz plötzlich eine Ohrfeige. Die übrigen Gäste gingen sofort dazwischen und baten Jerichow, doch zu gehen, „um verhütung weitem Unglücks“. Dieser kam der Bitte nach und verließ zusammen mit dem Pastor das Haus. Aber sowie Jerichow „auf die Gassen“ getreten war, stürzte sich „des Cornet Knecht“ mit einem „bloßen Degen“ auf ihn und versetzte dem unbewaffneten Mann „verschiedene viele Streiche“. Mit Mühe und Not gelang es dem Angegriffenen, zu fliehen und nach Hause zu laufen.

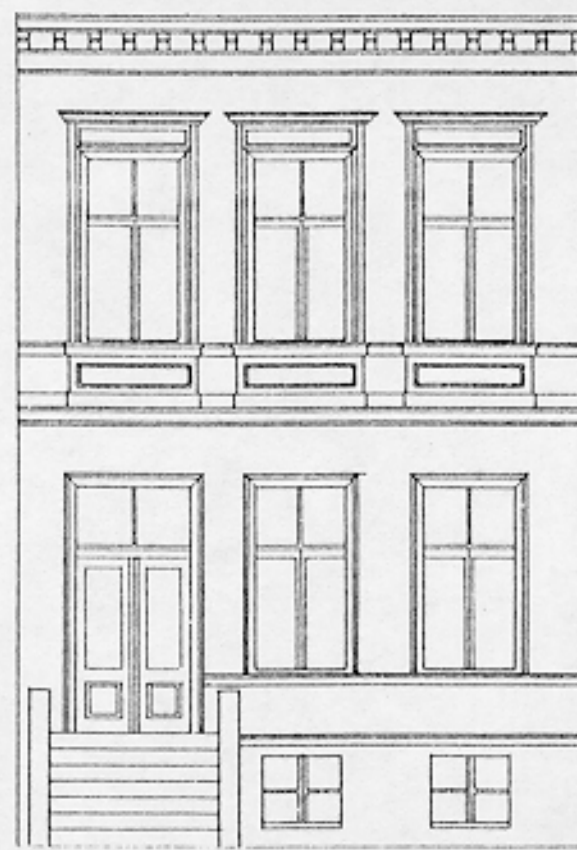
Als „Officier“ mit „Lieut. Charge“ (rang) schmerzte es den Einnehmer

sehr, daß er sich „von einem so geringen diener... auf offener Gasse vorberührt maßen (hatte) tractieren lassen müßen“. Da er keinen anderen Weg sah, seine Ehre wiederherzustellen, nahm er einen „prügel“, eilte in das Quartier des Knechts und schlug diesen windelweich. Doch auch der Verprügelte entwickelte Rachegefühle. Er nahm seine Pistole, schlich zum Haus des Einnehmers und feuerte einen Schuß auf diesen durch das Stubenfenster. Zum Glück traf die Kugel das vorgesehene Ziel nicht, sondern eine Wand, von der sie abprallte. Jerichow hielt sich zur Zeit des Anschlags nicht alleine in seiner Stube auf, mit ihm waren seine Frau und sein Kind sowie eine Magd.

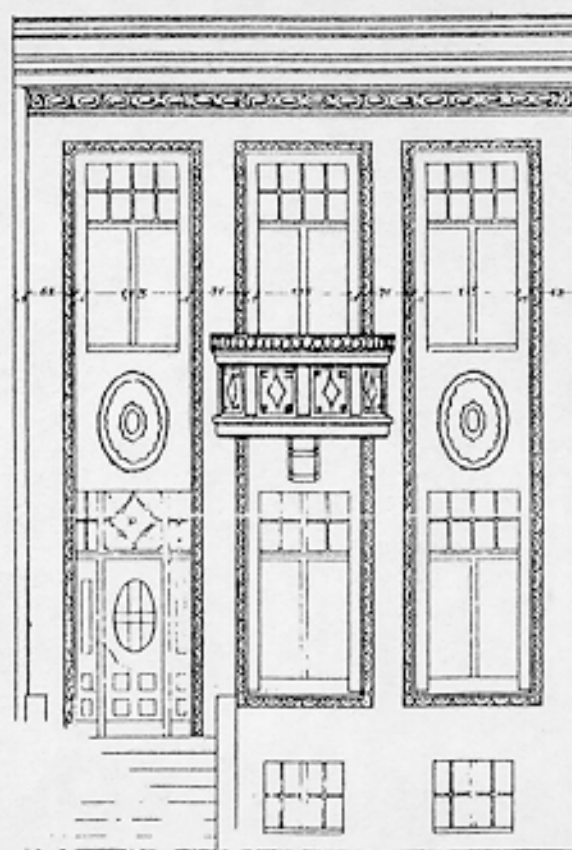
Da der Einnehmer nicht wußte, ob der Knecht einen weiteren Schuß abfeuern würde, griff er schnell zu seiner „Flinte“, so aber nur mit Hagell (Schrot) geladen gewesen war, und drückte ab. Der ehemalige Offizier erwies sich dabei immer noch als guter Schütze. Er verletzte den Angreifer schwer und setzte ihn damit außer Gefecht. Nach 14 Tagen war der Knecht allerdings so weit „curirt, daß es also um sein Leben ganz keine Gefahr hat(te)“.

Als die Schießerei Obrist Gehlen, in dessen Regiment Cornet Behren stand, gemeldet wurde, ließ dieser den jungen Offizier als den Urheber des Streits „sofort in Arrest nehmen“. Dazu bat er Amtmann Ragel, dem die

Fortsetzung Seite 3



Haus Hannastr. 10, links im ursprünglichen Zustand (1884), rechts nach der Umgestaltung 1910 (Stadtarchiv Bremerhaven).



fluktuierende Schicht gutsituierter Personen, die als Ledige oder sich vorübergehend an der Unterweser aufhaltende nicht über einen eigenen Hausstand verfügten; zu ihnen gehörten vor allem Lehrerinnen, junge Kaufleute, Akademiker, Schiffs- und Marineoffiziere und Lloydbeamte. Verschiedentlich führte die Umnutzung der Einfamilienhäuser wegen der nicht ausreichenden sanitären Einrichtungen zu gewissen Unzuträglichkeiten. Aus diesen Grund wurden im Haus Hannastraße 8 im Zuge einer Renovierung 1911 die hinter dem Treppenhaus gelegenen Kammern der oberen Geschosse zu Küchen umfunktioniert, und jedes Stockwerk erhielt ein eigenes WC. Bei einer ähnlichen Aktion im Hause Nr. 10 gab man auch der Fassade ein anderes Gesicht. Die noch spätklassizistischen Traditionen verhaftete, relativ schlichte und horizontaltabete Fasadengestaltung, wie sie das ganze Ensemble kennzeichnete,

wich einer zeittypischen, noch vom Jugendstil beeinflussten, aber schon neoklassizistisch vereinfachten vertikalen Gliederung.

Diese Nutzungsänderungen, die dann durch bauliche Umgestaltung z. T. dauerhaft wurden, waren offenkundiger Ausdruck der Tatsache, daß es für die Anlage eines vorstädtischen Villenviertels in Bremerhaven doch an Nachfrage fehlte. Nur zwei der kleineren Reihenhäuser konnte Rutenberg verkaufen, die anderen wie auch die Etagenwohnhäuser blieben noch bis zum ersten Weltkrieg im Besitz der Rutenbergschen Erben. So verwundert es nicht, daß nach Rutenbergs Tod die weitere Erschließung dieses Wohnquartiers nur langsam voranschritt und daß dabei überwiegend der Geschößwohnungsbau zum Tragen kam. Lediglich an der Nordseite des Freigeiets, im Bereich Kurfürstenstraße und An der Allee, entstand noch einmal – unter der Regie des Bauun-

ternehmers Rogge – in den Jahren 1902–1905 ein kleiner Villenkomplex mit mehreren Unternehmehäusern und zwei Reihenhäusern, in denen die Idee des Bremer Hauses in Jugendstilformen wiederauflebte. Auch für diese war anscheinend kein adäquater Bedarf vorhanden, so daß sich hier ebenso eine gemischte Nutzung einstellte. Im Zuge der weiteren Besiedlung des Freigeiets wurde schließlich auch der Bebauungsplan so geändert, daß die Längsstraßen auf dem Bremerhavener Gebiet durchgezogen wurden, wohingegen die westliche Querstraße entfiel.

Wenn somit Rutenbergs Spekulationserwartungen in keiner Weise aufgingen und es ihm nicht gelang, eine auf bremische Verhältnisse zugeschnittene Wohnform auf die Unterweserorte zu übertragen, so hat sich mit dem Ensemble an der Hannastraße doch ein kleines Stück Bremen in Lehe einnisten können, das allerdings weitgehend unbeachtet geblieben ist. Lange Zeit verdeckt durch die Bremerhavener Turnhalle am Siegesplatz, die auch den Fotografen den Blick nicht freigab, ist dieses Zeugnis spätklassizistischer Vorstadtarchitektur dem Bombenangriff vom 18. September 1944 zum Opfer gefallen. Und nur der Zuschnitt der auf den alten Grundrissen errichteten Neubauten vermittelt noch eine vage Vorstellung von der einzigartigen Gebäudegruppe, die heute sicherlich unter Denkmalschutz stehen würde.

Dr. Hartmut Bickelmann

**Quellen:** Rudolf Stein, Klassizismus und Romantik in der Baukunst Bremens, Bd. 2, Bremen 1965, S. 17–222; Wilhelm Wortmann, Bremer Baumeister des 19. und 20. Jahrhunderts, Bremen 1988, S. 20–21; Weserkurier, 15. 6. 1990; Adreßbücher Lehe 1892, 1900, 1908, 1914; Staatsarchiv Bremen 7, 109 (Denkbuch L. Rutenberg, S. 90–119) sowie 2–Q 9 Nr. 13, 18, 174; Stadtarchiv Bremerhaven: Bestand Bremerhaven 93/3; Häuserliste Lehe 1878–1913; Bauconsensbuch Lehe 1883–1903; Bauaufsichtsakten Hannastr. 2:10.

# Bederkesas Roland wurde restauriert

Kunstdenkmal und Rechtssymbol – Äußeres Zeichen stadtbremischer Hoheit

Den Besucher des Museums Burg Bederkesa empfängt im Burghof der steinerne Roland. Seit Dezember des vorigen Jahres zeigt er sich wieder in erneuerter Farbgebung. Eine Restaurierung und Konservierung war notwendig geworden, weil sich in den letzten Jahren zunehmend Schäden an der historischen Plastik des frühen 17. Jahrhunderts eingestellt hatten. Die farbliche Fassung von 1980 war großflächig abgewittert und etliche Teile hatten nicht mehr auf dem Untergrund. Der Grundsubstanz des Rolands haben aber dennoch Klima, Kriegswirren und die Jahrhunderte seit seiner ersten Aufstellung vor der Bederkesaer Burg im Jahre 1602 wenig anhaben können.

Die Stifter der Statue, die drei Bremer Ratsherren Hinrich Schütte, Arendt Schorhar und Dr. Heinrich Krefting, weisen sich durch ihre Familienwappen am Sockel aus, das vierte Wappen trägt den Bremer Schlüssel und zeigt damit, daß die Stadt von 1421 bis 1654 der Besitzer von Burg und Herrschaft Bederkesa war.

Der Rat der Stadt Bremen hat den Roland 1602 im Burghof aufstellen lassen, um durch ihn als hoheitliches Rechtssymbol deutlich zu machen, daß von nun an die Stadtbremische Gerichtsbarkeit galt. In diesem Jahr war nämlich im „Neuenwalder Vertrag“ zwischen der Stadt, dem Erzbischof und den Wüsten dieses Recht vereinbart worden. Von jetzt an übte der jeweilige Droste im Auftrage des Rates auch die Hohe- und Blutgerichtsbarkeit aus.

Rolande sind unbestritten Kunst-

denkmale, sie sind Teil unserer Historie. Daß sie Rechtssymbole darstellen, war schon zu Beginn der Rolandforschung bekannt. Aber diese „Rolandine privilegia“ hatten zu dem unrichtigen Schluß geführt, daß es sich dabei um Privilegien handele, die immer und überall gleich sein mußten. In älteren Quellen werden Rolande auch als „signe libertatis“, was soviel wie Freiheitszeichen bedeutet, bezeichnet. Da hierunter das allgemeine Stadtrecht, auch vollständige Ratsfreiheit, Unabhängigkeit vom Landesherrn und die Zollfreiheit, wie auch die Hohe- oder Blutgerichtsbarkeit verstanden werden, kann man davon ausgehen, daß Rolande das Recht schlechthin verkörpern. Festzuhalten ist dabei allerdings, daß eine solche Figur nie für alle möglichen Rechte steht, sondern nur für eines oder mehrere.

Von den ehemals 43 Standbildern aus Holz oder Stein sind heute noch 21 vorhanden; der älteste ist der Bremer Roland von 1404 – sein hölzerner Vorgänger wurde 1366 zerstört – und der jüngste ist der Roland in Questenberg am Harz, von dem wir wissen, daß die jetzige Figur zwischen 1730 und 1740 aufgestellt worden ist. Rolande trifft man vornehmlich im fränkisch-sächsischen Raum an. Alle Statuen sind menschliche Darstellungen und ihnen allen ist der Name gemeinsam. Wer war nun Roland, und warum hat man ihn als Namensgeber verwendet?

In einer Urkunde Karls des Großen (768–814) aus dem Jahre 772 wird ein Markgraf Rotholandus erwähnt. Dieser Name taucht in der Schreibweise leicht abgeändert in zwei Abschriften der „Vita Karoli“, Einhards Biographie, erneut auf. Einhard nennt hier als Präfecten der Bretonischen Mark den Grafen Hruodlandus, der 778 beim Rückzug des fränkischen Heeres aus Nordspanien den Tod fand. Im „Chanson de Roland“, um 1100 in Frankreich entstanden, werden die Heldentaten Rolands im Tal von Roncesvalles in den Pyrenäen in Versform geschildert. Mit seinem Schwert Durandarte verrichtet der Wunder an Tapferkeit, mit seinem Horn Olifant gibt er seinem König und dem geretteten Heer ein letztes Lebenszeichen. Dieses Heldenlied, die beste der noch vorhandenen Fassungen ist die Oxford-Handschrift, wurde etwa 1135 von dem Regensburger Pfaffen Konrad in deutsche Reimpaare übertragen. In der Blütezeit des Rittertums hat dieses Heldenepos sicherlich weite Verbreitung gefunden, der Name des Helden erfuhr einen hohen Bekanntheitsgrad.

Das gesamte Zeitalter des großen Karolingers wurde im 12. Jahrhundert wiederbelebt. Das zeigt sich besonders deutlich in der Heiligsprechung Karls des Großen, die von Kaiser Friedrich I. – auch Barbarossa genannt – veranlaßt wurde. Es gehörte im übrigen zum Inthronisierungsritual, daß der neugewählte deutsche König in der Kaiser-



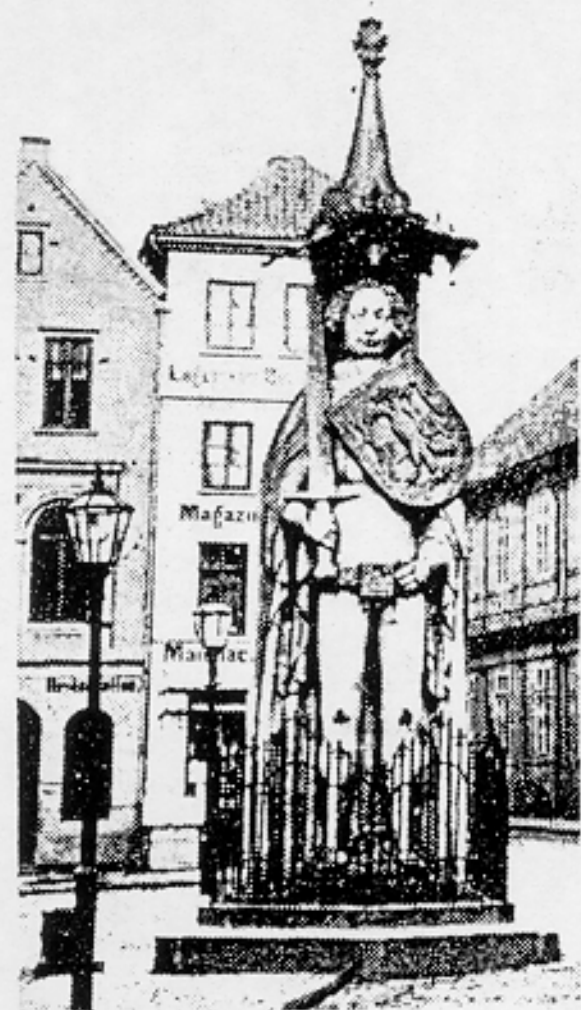
Der Bederkesaer Roland von 1602 (Aufnahme 1985).

pfalz zu Aachen, auf dem Throne Karls des Großen sitzend, die Krone und Reichsinsignien entgegennahm. Durch das gesamte Mittelalter lassen sich deutliche Hinweise auf die Kenntnis und die Verehrung der Karolingerzeit wie auch des Helden im Rolandlied finden.

Als in Karl IV. (1336–1378) zum ersten Male ein deutscher Kaiser mit diesem Namen regierte, wurde 1342 der erste nachweisbare Roland aufgestellt. Dieser Herrscher richtete die Schwerpunkte seiner Politik auf den norddeutschen Raum links und rechts der Elbe. Hierin mag auch begründet sein, daß sich die Großzahl der Rolande in diesem Raum finden läßt. Obwohl sich heute die Fachwissenschaftler über die Bedeutung und über die Namensgebung der Rolande weitgehend einig sind, bleiben noch viele Fragen offen.

Der Bederkesaer Roland ist nicht durch Mitwirkung der Fleckensbürger zu Anfang des 17. Jahrhunderts im

Burghof aufgestellt worden, sondern vom Landesherrn, dem Rat der Stadt Bremen, als äußeres Zeichen seiner Hoheit. Bremen hatte sich bereits in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts vom Erzbischof freigemacht und dies durch die Errichtung seiner Rolandsfigur verdeutlicht. Der Bederkesaer sollte zweifelsfrei am Amtssitz des Drostens die stadtbremische Hohe- oder Blutgerichtsbarkeit demonstrieren, daher kann er als „echter Roland“ angesehen werden. K.-O. Ahrens



Bremens Roland, 1878 fotografiert.

## Schießerei

Fortsetzung von Seite 2

Aufgaben eines Untersuchungsrichters im Amte Bederkesa zukamen, gleiches mit Jerichow zu tun. Der Amtmann schien nicht abgeneigt, dem Wunsch des Obristen nachzukommen. Da sich Jerichow zu diesem Zeitpunkt aber in Geschäften in Hamburg aufhielt, unterblieb die Verhaftung zwangsläufig. Derweil ließen der Cornet und seine Kameraden die Bederkesaer wissen, daß der Einnehmer seines „Lebens für (vor) ihnen nicht sollte sicher sein“. Als dies Frau Jerichow hinterbracht wurde, benachrichtigte

sie sofort ihren Mann davon und warnte ihn vor der Rückkehr. Doch der Einnehmer mußte wegen Kontribution unbedingt nach Bederkesa, wollte er nicht seine zwölf Reichstaler, die er als monatliche „Tractamentsgelder“ (Gehalt) erhielt, aufs Spiel setzen. In seiner Not wandte er sich an die Regierung in Stade und bat sie, sich seiner „Sache unter dero Schutz und Schirm anzunehmen“. Er erklärte sich zudem bereit, zu jeder Zeit wegen der Schießerei vor Gericht zu erscheinen.

Stade kam dem Wunsch umgehend nach. Die Regierungsbeamten stellten Jerichow ein „Salvum-conductum“ (Schutzbrief) aus, außerdem ersuchten

sie „General-Lieutenant Ahrenschildt“, dem Cornet und seinen Kameraden jeden Racheakt an dem Einnehmer zu verbieten.

Hiermit endet der Schriftverkehr in der Sache Jerichow. Es bleibt daher unbekannt, ob der Einnehmer sich noch vor Gericht verantworten mußte. Der Mann amtierte bis mindestens Mitte 1669 als „bestellter Contributions Verwalter in Bergst“ (Bederkesa). Welche Ursache dem unfreundlichen Verhalten des Cornets gegenüber Jerichow zugrunde lag, geben die Akten (Staatsarchiv Stade – Rep 5a Fach 375 Nr. 3) ebenfalls nicht preis.

Ernst Beplate

## STATUA ROLANDI.



Eine der ältesten Roland-Abbildungen in der Dilich-Chronik 1604.

# Umschau

## Chronik der Gemeinde Nordleda

Die Volksbank Cuxhaven-Hadeln eG hat zum 100. Geburtstag ihrer Zweigstelle Nordleda, die am 9. Dezember 1985 als Spar- und Darlehnskasse Nordleda gegründet worden war, die bisher handgeschriebene Chronik der Gemeinde Nordleda aus der Feder der Chronisten Heinrich Eichmeyer, Adolf Rose, Carl Kuhlmann und Meinhardt Poit als 242 Seiten starke Broschüre im DIN A4-Format herausgegeben. Übertragen und bearbeitet wurde der Text von unserem Vorstandsmitglied Heiko Völker, der auch das umfangreiche Personen- und Ortsregister erstellte. Die beigegebenen Abbildungen stammen aus der Sammlung des Ortsheimatpflegers Meinhardt Poit.

## „Revolutschon gegen de Wiewer“ von Hans Balzer

So heißt die Komödie, die Wolfgang Rostock aus Bremen als letzte (4.) Produktion der 76. Spielzeit der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ zur Zeit einstudiert. Nach dem bis zum 24. März noch auf dem Spielplan stehenden Lustspiel „Keen Utkamen mit't Inkamen“ von Fritz Wempner ist dann der heitere Aufstand gegen die Frauenleute vom 13. April bis Ende Juni im Kleinen Haus des Stadttheaters Bremerhaven zu sehen. In der neuen Inszenierung stehen Stefanie Donner, Marlis Hinze, Gitta Wiemken, Udo Bruns, Karl-Hans Gebken und Hubert Stell auf der Bühne, für deren Ausstattung (Bühnenbild und Kostüme) in bewährter Weise Georg Suhr und Ursel Strauch sorgen.

## Buch zur Flurnamenforschung in Niedersachsen

In der vom Niedersächsischen Heimatbund herausgegebenen Reihe „Bausteine zur Heimat- und Regionalgeschichte“ ist jüngst bei Ernst Knoth, Druckerei und Verlag in Melle, der Band „Flurnamenforschung“ von Ulrich Scheuermann erschienen.

## Erinnerungen des ehemaligen Bremerhavener Parteiredakteurs Dittmann

Kürzlich sind im Camus-Verlag in Frankfurt und New York die drei Bände (mit fast 1800 Seiten) umfassenden „Erinnerungen“ von Wilhelm Dittmann (1874–1954) in einer außergewöhnlich sorgfältigen Bearbeitung und mit einer ausführlichen Einleitung (279 Seiten) von Jürgen Rojahn mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), der Niederländischen Organisation für Wissenschaftliche Forschung (NWO) und des Internationalen Instituts für So-

zialgeschichte (IISG) in Amsterdam herausgegeben. Diese Memoiren des aus Eutin stammenden langjährigen Funktionärs der SPD, von 1917 bis 1922 auch der USPD, stellen eine wichtige Quelle dar, zählte Dittmann doch gleich nach dem 1. Weltkrieg in Berlin zu dem sechsköpfigen Rat der Volksbeauftragten, der gleichsam die erste Regierung der ersten Republik in Deutschland bildete. – In unserer Region dürfte in diesem Werk Dittmanns der Abschnitt „Parteiredakteur in Bremerhaven 1899–1902“ besonderes Interesse finden.

## Vortrag über neue Forschungsergebnisse der Archäologie

Die Burgesellschaft Bederkesa lädt zu Freitag, 12. April 1996, 20 Uhr, zum Dia-Vortrag mit Professor Dr. Karl-Ernst Behre, Direktor des Instituts für historische Küstenforschung in Wilhelmshaven, ein. Im Festsaal der Burg spricht er zum Thema: „5000 Jahre Landschafts- und Siedlungsgeschichte – die Ergebnisse neuer Forschungen zwischen Neuenwalde und Bederkesa“.

## 500 Fans für Geschichte Geestemündes

Außergewöhnlichen Zuspruchs erfreute sich die gemeinsame Veranstaltung des Stadtarchivs Bremerhaven und des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern am 27. Februar 1996 im großen Vortragssaal der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln am Bremerhavener Hauptbahnhof mit Stadtarchivar Dr. Hartmut Bickelmann, zugleich stellvertretender MvM-Schriftführer, der in einem Dia-Vortrag „Von Geestendorf nach Geestemünde, der Holzhafen und sein Umfeld“ die geschichtliche Entwicklung des großen heutigen Bremerhavener Stadtteils vorstellte. Weil viele Interessierte am 27. 2. keinen Platz mehr fanden, wurde die Veranstaltung am 7. März erfolgreich wiederholt. Jedesmal wurden etwa 250 Besucher gezählt.

## Allmerstag am 15. September 1996

Der Vorstand der Hermann-Allmers-Gesellschaft legte in seiner jüngsten Sitzung als Termin des diesjährigen Allmerstages mit der Hauptversammlung der Hermann-Allmers-Gesellschaft den 15. September 1996 fest. Inzwischen konnte für den Festvortrag der Vorsitzende der Historischen Kommission Niedersachsen/Bremen, Professor Dr. Heinrich Schmidt, gewonnen werden.

## Kabelleger ahoi!

Bei Deutschlands einziger Seekabelfabrik in Nordenham ist „Fisch und Schipps“, das Bremerhaven-Magazin von Radio Bremen, am 13. April 1996, 20.04 Uhr, im II. Programm zu Besuch.



## Keen Lüüd

Jan un Fidi weern ole Frünnen op de Eer ween. Jan harr sik nie wat to Schulden kamen laten; man for Fidi geef dat 'n langet Sünnenregister.

Na teihn Jahren kregen se Heimaturlaub: Fidi veer Weken ut de Höll un Jan bloots eene Week ut'n Heben.

Se drepen sik bi Korl Kneels an'n Stammdisch un tuschen jehr Erfahrungen ut.

„Wo süht denn bi jo door unnen in de Höll ut?“ wull Jan weten. „Ik kann nich klagen“, sä Fidi, „wi hebbt dat jümmer mollig warm. Dat Eten in de Kantine is lecker un de Arbeitstiet is twüschen den Düvel un usen Betriebs-

rat akraat afspraken. Jeden Dag höchstens twee bit drie Stunden.“

„Na ja, bi us in'n Heben is ok allens regelt; man richtig warm hebbt wi dat leider baben nich. Un dat Eten docht överhaupt nix; faken kriegt wi nich maal noog. Wat de Arbeitstiet anbelangt, dat is in'n Heben de reine Ausbeutung: Jeden Dag mööt wi us twolf bit darteihn Stunden afmarachen. Urlaub for de Eer gifft dat bloots alle teihn Jahr for eene Week.“

„Dat is ja 'n Schinnere bi jo in'n Heben“, stimm Fidi jem to. „Wo kummt dat von, dat ji door baben so veel arbeiden mööt?“ „Ganz eenfach: Keen Lüüd noog baben!“ HEH

## Niedersächsische Ortsgeschichten

In der Reihe seiner „Bausteine zur Heimat- und Regionalgeschichte“ hat der Niedersächsische Heimatbund in Hannover 1995 als Band 3 im DIN A4-Format ein 240 Seiten starkes „Verzeichnis Niedersächsischer Ortsgeschichten“ veröffentlicht.

## Gesche Gottfried – Ein langes Warten auf den Tod – Die drei Jahre ihrer Gefangenschaft

Unter diesem Titel erschien im Lilienthaler Verlag Gosia/Langenbruch eine 175 Seiten starke Abhandlung (ISBN 3-9804586-2-8) aus der Feder von Peer Meter. Der Autor hat die beiden umfangreichen Aktenbände über den Prozeß gegen Gesche Gottfried ausgewertet, die nach ihrer Auslagerung im 2. Weltkrieg erst 1987 aus der damaligen DDR zurückgekommen sind. In dem Buch werden aus den Geständnissen der Bremer Giftmischerin, die in den Jahren 1813 bis 1827 15 Menschen, darunter drei ihrer Kinder, ihre Eltern, zwei Ehemänner, Geschwister, Nachbarn und Freundinnen durch Gabe von Arsenik bzw. „Mäusebuter“ ermordete, die Fakten rekonstruiert. Auch die Vorgeschichte und die juristische Verfolgung der Taten werden in dem reich mit Faksimiles illustrierten Band, der neben einer Chronologie auch ein Quellen- und Literaturverzeichnis enthält, ausführlich behandelt.

## Fehlerteufel!

Beim Setzen des Textes „Der Marschen neue Kleider“ im Niedersächsischen Heimatblatt Nr. 554, Februar 1996, ist leider bei den Maßangaben ein Fehler unterlaufen. Es muß jeweils der eingesetzte Schrägstrich entfallen: Es heißt Kilowattstunden (kWh) und nicht Kilowatt pro Stunde und es muß heißen Megawattstunden (MWh) und nicht Megawatt pro Stunde.

## Jahrestagung der Historischen Kommission

Die Jahrestagung der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen findet vom 16. bis 18. Juni 1996 im Festsaal des Bremer Rathauses statt. Unter dem Leitthema „Fremde in der Stadt“ sind allein fünf wissenschaftliche Vorträge vorgesehen, darunter der von Dr. Uwe Weiher, Loxstedt, über „Die Aufnahme von Flüchtlingen und Vertriebenen in Bremen und Bremerhaven. Konflikte und Eingliederungsstrategien“.

## Regierung und Verwaltung

Wie wir erfahren, ist die seit langer Zeit im Buchhandel vergriffene Studie „Regierung und Verwaltung des Erzstiftes Bremen am Beginn der Neuzeit (1500–1645)“, Hamburg 1972, beim Autor, Dr. Karl H. Schleif, Wietze 36, 22359 Hamburg, zum Ladenpreis von DM 28,50 zzgl. Porto noch zu haben.

## Bücherei der Männer vom Morgenstern

Die Bücherei der Männer vom Morgenstern im Morgenstern-Museum bleibt am 6. April 1996, dem Sonnabend vor Ostern, geschlossen.

## Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:

Ditzen Druck und Verlags-GmbH

Hafenstr. 140, 27512 Bremerhaven

(Postcheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann, Karl-Heinz Carstens, Klaus Dobers und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Bernd Behrens, Muggenburgweg 2,  
27607 Langen, Tel. (0 47 43) 55 87



## Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

### April 1996

**Mittwoch, 10. April 1996, 16–18 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus:** MvM-Klönstunde; Leitung: Heiner Thees

**Mittwoch, 10. April 1996, 19 Uhr, Bederkesa, Waldschlößchen-Bösehof:** „Plattdeutscher Schrieverkring“; Leitung: Fred Würdemann

**Donnerstag, 11. April 1996, ab 19 Uhr, Dorum, Alte Rektorschule, Poststraße 16:** Schreibabend der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Heiko Völker

**Sonntag, 13. April 1996, 16 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus:** Gemeinsame Sitzung von Vorstand und Beirat

**Mittwoch, 17. April 1996, 19 Uhr, Bremerhaven-Wulsdorf, Seniorenhaus an der Bremer Straße:** Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen“; Leitung: Fritz Hörmann und Eberhard Nehring

**Donnerstag, 18. April 1996, 19.30 Uhr, Cuxhaven, Neue Stadtbibliothek, Am Schleusenpriel:** Vortrag Dr. Peter Lange, Friedrich-Schiller-Universität Jena: „Erfahrungen mit dem Leben in der DDR und im geeinten Deutschland aus der Sicht eines Ostdeutschen.“

**Freitag, 19. April 1996, 15.30 Uhr, Rechtenfleth, Allmers-Heim:** Treffen mit Dr. Peter Lange, Universität Jena, Vortrag: „Zur Geschichte der Porzellanfabrikation in Deutschland“. Unbedingt Anmeldung wegen Kaffeetafel bis 16. 4. bei E. Allers, Spieka, Knill 28, Tel. 0 47 41/14 52.

**Freitag, 19. April 1996, 19.30 Uhr, Bremerhaven, Großer Vortragssaal der Kreissparkasse Wesermünde Hadeln am Hauptbahnhof (Eingang Friedrich-Ebert-Straße):** Vortrag Dr. Peter Lange, Friedrich-Schiller-Universität Jena: „Erfahrungen mit dem Leben in der DDR und im geeinten Deutschland aus der Sicht eines Ostdeutschen.“

**Dienstag, 23. April 1996, 19 Uhr, Cuxhaven, Stadtarchiv:** Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Thorsten Thees.

**Donnerstag, 25. April 1996, 19.30 Uhr, Cuxhaven, Marienstraße 50, Gemeindehaus St. Petri:** Dieter Meyer, Cuxhaven: Zwei Filmvorführungen über die Fahrten des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern nach Danemark im Juni 1995 und nach Mecklenburg im August 1995.

**Freitag, 26., bis Sonntag, 28. April 1996:** Studienfahrt Niederrhein-Xanten, Kleve, Niederlande; Abfahrt 7 Uhr Stadtparkasse Cuxhaven, 7.45 Uhr Bremerhaven-Hbf.

**Die Flurnamen-Arbeitsgemeinschaft Hadeln/Cuxhaven, Leitung:** Heiko Völker, tagt am 10. und 24. April 1996, 19 Uhr (Gruppe 1), am 12. und 26. April, 15 Uhr (Gruppe 2) und am 22. April, 9 Uhr (Gruppe 3) im Katasteramt in Otterndorf.

**Der Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“, Leitung:** Dr. Hartmut Bickelmann und die familienkundliche Arbeitsgemeinschaft, Leitung: Rinje Bernd Behrens, tagen im April nicht.